

Rücken entgegen zu halten, die Schnauze aber demselben zu entziehen und hiebei den rechten Augenblick zu finden, um den Kopf des gefährlichen Feindes mit seinen Füßen zu zertreten.

Auch in einer dem Thiere, so wie seinen Voreltern neuen Landesnatur weiß das Schaf wie die Ziege das gesunde Futter alsbald zu finden und das giftige zu vermeiden; der Affe gräbt Wurzeln, die er noch niemals genossen, durch den Geruch geleitet, aus, und läßt sich niemals durch das unschädliche Aussehen einer giftigen zum Genuß derselben verleiten. Die Kühe von europäischer Abkunft, welche ein amerikanischer Ansiedler mit sich in sein neues Besitztum genommen, waren im ersten Winter, auf dessen längere Dauer man sich nicht vorsehen hatte, in großer Gefahr, zu verhungern, und giengen bereits nur lebenden Gerippen. Man hatte an ihnen bemerkt, daß sie, so oft die Stallthür geöffnet wurde, ihre Köpfe alle nach einer Gegend hinstreckten und mit lautem Gebrüll ihr thierisches Verlangen zu erkennen gaben. Endlich ließ man sie von den Ketten los und verstattete ihnen das Hinauslaufen ins Freie, obgleich weder auf Feldern, noch auf Wiesen, noch im Wald ein genießbares Grün unter der Schneedecke hervortrat. Als bald rannten die hungernden Thiere in unaufhaltsamer Eile hinab nach dem Thal, wo im sumpfigen Grund, am Ufer des Flusses, ein Gewächs stand, in welchem keiner der Ansiedler ein Futterkraut erkannt hätte, denn es glich vollkommen den Arten unseres Schachtelhalm. Die Kühe aber, durch ihren Trieb sicherer geleitet, als der Mensch durch seinen vergleichenden und berechnenden Verstand, fraßen begierig von dem Gewächs und kamen durch den fortgesetzten Genuß desselben bald wieder zu Kräften. Mächtiger noch und in ungleich augenfälligerer Weise, als da, wo es bloß die Ernährung und die Erhaltung des eigenen Leibes und Lebens gilt, äußert sich der Instinkt in seiner Verbindung mit der Elternliebe. Das Thier vergißt, wenn es zur Vertheidigung seiner Jungen aufgeregt wird, jeder Gefahr, die seinem Leben droht. Die mütterliche Zärtlichkeit führt selbst das plumpe Walfischweibchen, dem man sein Junges raubte, immer wieder zu der Nähe der Räuber hin, wo es dann insgemein eine leichte Beute der Walfischfänger wird; und dieselbe Treue der Mutterliebe bis zum Tod wird an dem Seeotter, so wie bei mehreren Säugethieren des Meeres bemerkt.

Die Erfahrung zeigt es täglich, daß die Mutterliebe im Thierreich stärker sei, als des eigenen Leibes Noth und des Todes Schmerz, daß es nicht, so zu sagen, eine Verwandtschaft der leiblichen Elemente, etwa des Fleisches und des Blutes sei, die zwischen der Mutter und den ihr geborenen Jungen besteht, sondern der Antrieb der Liebe, welcher aus einer anderen, höheren Quelle kommt, was dem Zug der Mutterliebe seine Macht gibt. Dies lehrt uns die Zärtlichkeit der Thiere gegen solche hilflose Brut, die eine höhere göttliche Fürsorge ihrer Obhut anvertraut hat. Zwischen der Bachstelze und dem armen, von der eigenen Mutter verwahrlosten Kinde, dem jungen Kukuk, der als Ei in ihr Nest so wie unter ihre Fittige kam, ist doch gar keine Verwandtschaft des Fleisches und des Blutes, und dennoch mühet sich die zärtliche Pflegemutter bis zur Ermattung des Todes ab, um den hungernden Pflegesohnen zu sättigen. Ein berühmter Naturforscher (Bechstein) sah einstmals, als es schon tief im Spätberbst war, wo es in der Nacht schon Reif und selbst Eis gibt, eine Bachstelze am Bach, den die Sonne beschien, emsig hin- und hersiegen und lausen. Wer es weiß, in wela unwiderstehlicher Weise der Wandetrieb das Thier ergreift, wenn jetzt die Zeit gekommen ist, wo das ganze Heer der Seinigen fortzieht, und ihm zugleich beim Herannahen des Winters das Futter zu gebrechen